

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 150 (1999)
Heft: 3

Buchbesprechung: Literatur = Litterature = Letteratura = Literature

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN
 COMPTEs RENDUS DE LIVRES
 RECENSIONI DI LIBRI
 BOOK REVIEW

SCHWARTZ, E.:

Arbeits- und Lebensbedingungen der Waldarbeiter im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland

(Bericht des Kuratoriums für Waldarbeit und Forsttechnik, 24)
 Gross-Umstadt, KWF, 1998, DM 25,-

Der vorliegende Band enthält eine Fülle von Daten zu den Arbeits- und Lebensbedingungen deutscher Waldarbeiter im 19. und 20. Jahrhundert, die chronologisch dreigeteilt entlang der grossen Brüche der politischen Geschichte – Deutschland als Konglomerat von Einzelstaaten (1800–1870), Kaiserreich (1871–1917), Weimarer Republik (1918–1932) – dargestellt werden.

Schwartz beginnt mit den tiefgreifenden Veränderungen der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im 19. Jahrhundert («Industrielle Revolution») und zeigt die steigenden ökonomischen Probleme der Waldarbeiter. Diese reagierten auf die Situation, indem sie im Verlaufe des Jahrhunderts zunehmend zur besser bezahlten Fabrikarbeit wechselten. Die Armut der Waldarbeiter muss in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts unvorstellbar gewesen sein. Die Frage nach regionalen Unterschieden ist wegen der teilweise uneinheitlichen Entlohnungssysteme wie auch den verschiedenen Währungen nicht zu beantworten. Neben den niedrigen Löhnen bestanden auch mit wenigen Ausnahmen keine Sozialversicherungen, so dass Krankheiten und Unfälle für die Arbeiter katastrophale Auswirkungen haben konnten. Erste Schritte in Richtung eines Sozialversicherungswesens für Waldarbeiter wurden erst im Kaiserreich gemacht, beispielsweise mit dem Krankenversicherungsgesetz von 1883 oder dem Gesetz über die Alters- und Invalidenversicherung von 1889. Der Mangel an Waldarbeitern, vor allem an qualifizierten Arbeitskräften, dominierte auch in dieser Zeit das Arbeitsverhältnis, ohne aber zu relevanten Zugeständnissen seitens der Forstverwaltung an ihre Arbeiter geführt zu haben. Erst die Weimarer Republik verbesserte die Situation für die Waldarbeiter. Die zahlreichen Rückkehrer aus dem Kriegsdienst führten zwar nach Kriegsende zu einem gewaltigen Arbeitskräfteüberschuss und darauf folgend zu einer grossen Abhängigkeit der Arbeiter. Das veränderte politische Klima und die verstärkte Integration der Waldarbeiter in Gewerkschaften liessen aber ihre arbeitsrechtliche Situation langsam besser werden (Mitspracherechte, Tarifverträge und vereinbarte Arbeitsordnungen).

Der Band stellt eine wertvolle Zusammenfassung von Studien zur Lebenssituation deutscher Waldarbeiter dar. Die zahlreichen Schilderungen der harten Lebensbedingungen der Waldarbeiter des 19. und 20. Jahrhunderts lassen aber die methodischen Mängel der Arbeit nicht vollständig vergessen. Die unkritisch referierte Fachliteratur wird nie in die Forschungsdiskussion einge-

bettet. Obwohl der Titel eine sozialhistorische Analyse impliziert, lässt der Autor die sozial- und wirtschaftshistorische Literatur, mit Ausnahme der Klassiker WEHLERS und KUCZYNSKIS, vollständig ausser acht. Die analytische Verknüpfung der Handlungen der Waldarbeiter mit den sozialen und politischen Strukturen wird unterlassen und lediglich die einzelnen Hinweise nebeneinander unkommentiert aufgeführt. So wird die Chance, ein Übersichtswerk über die Lebensbedingungen deutscher Waldarbeiter, das Wald- und Forstgeschichte mit allgemeinen Ansätzen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verbindet, zu schaffen, verpasst. Auch müsste die Darstellung der Interaktion der Waldarbeiter als soziale Gruppe mit andern Gruppierungen wie der staatlichen Forstbehörde oder auch der Fabrikarbeiter in einer solchen Studie erfolgen.

KATJA HÜRLIMANN

Versuchsanbauten mit nicht heimischen Baumarten. Historische Entwicklung in Baden-Württemberg

(Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, Band 79)
 Selbstverlag der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, 260 Seiten,
 Stuttgart 1997, DM 24,-

Für die Einführung von nicht heimischen bzw. fremdländischen oder exotischen Baumarten werden in der Vergangenheit in der Regel zwei Motive genannt, die wissenschaftliche bzw. botanisch-dendrologische Neugier einerseits, die vor allem in einer ersten Phase zur Einführung in Arboreten und botanischen Gärten führte, und das schnellere Wachstum und die grösseren erreichbaren Dimensionen der fremdländischen Baumarten andererseits. Das zweite Motiv steht selbstverständlich im Zusammenhang mit dem vielzitierten Holzmangel.

Beide Motive begleiten auch die sechs Aufsätze des vorliegenden Bandes der Schriftenreihe, der durch einen kurzen Überblick von M. KASTRUP eingeleitet wird. Im nächsten Aufsatz stellt B. HANISCH die Fremdländeranbauten im Forstbezirk Nagold vor, die seit 1955 vorgenommen wurden. Die Versuche mit über 50 Baumarten sowie die wichtigsten Ergebnisse werden ausführlich beschrieben. Zu den klassischen Beispielen gehört der Exotenwald in Weinheim an der Bergstrasse, dessen Entwicklung in den letzten 125 Jahre von E. NOE und U. WILHELM vorgestellt wird. In einem weiteren Aufsatz behandelt N. LUTZ den Fremdländeranbau im Forstbezirk Güglingen im Weinbaugebiet um Stuttgart, Heilbronn und Maulbronn. Die ersten Versuche gehen in diesem Fall in die Phase der Umwandlung von Mittel- in Hochwaldbestände um 1840 zurück. Erst in den Jahren zwischen 1959 und 1970 angelegt wurden dagegen die Versuche in Lillental im Forstbezirk Breisach, die von A. FRANKE, H. DAGENBACH und U. HAUFF beschrieben werden. Den Abschluss des vorliegenden Bandes bildet der Aufsatz «80 Jahre Arboretum Grafenort im Forstbezirk Reutlingen» von D. DOBLER und C. THALHEIM.

Die Schwerpunkte der Beiträge liegen mehrheitlich nicht im historischen, wie es der Untertitel erwarten lässt, sondern im dendrologischen, waldbaulichen und ertragskundlichen

Bereich. In den meisten Beiträgen werden Anbaugeschichte, Versuchsanordnungen und Voraussetzungen wie Standorte, Klima usw. beschrieben. Eingehend werden die verwendeten Baumarten und Herkünfte charakterisiert und die Beobachtungs- und Messergebnisse (zum Teil in Tabellen) dargestellt.

ANTON SCHULER

KREWER, B.:

Schalenwild richtig bejagen – wildgerechte und zeitgemässe Methoden

223 Seiten, 46 Fotos, 25 Grafiken
 BLV Verlagsgesellschaft München 1998,
 Fr. 37.-. ISBN 3-405-15255

Die positiven Folgen der naturnahen Waldwirtschaft mit veränderten Deckungs- und Äsungsverhältnissen zwingen zur Modifizierung traditioneller Jagdmethoden. Die Gesellschaftsjagden auf Schalenwild müssen neu überdacht werden. Bewegungsjagden mit Treibern und Hunden, lediglich mit Treibern oder lediglich mit Hunden werden beschrieben und in nachvollziehbaren Anleitungen für die Jagdpraxis dargestellt. Ein grosser Stellenwert wird der Auswahl und dem Einsatz verschiedener Jagdhunderassen eingeräumt.

Aber auch das Umfeld einer naturnahen Schalenwildbejagung wird umfassend dargestellt, was unter anderem in folgenden Kapiteln zum Ausdruck kommt: Abschussplanung und Hegegemeinschaften – Planung und Durchführung der Jagden – Nachsuchen auf Schalenwild – Notversorgung verletzter Hunde – Wildpretversorgung und Wildprethygiene – Recht und Jagdausübung – Waffen, Munition, Optik.

Es handelt sich um ein ansprechendes Handbuch für moderne Schalenwildjagd in naturnahen Lebensräumen und wird sowohl dem Förster wie dem Jäger gute Dienste leisten, sei es als Nachschlagewerk oder als direkte Anleitung für die Planung und Durchführung von Jagden.

MARTIN RIEDER

GENAUST, H.:

Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen

Dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage.
 Basel, Birkhäuser 1996, VII + 701 Seiten,
 Fr. 198.-. ISBN 3-7643-2390-6

Im Gegensatz zu den Pflanzennamen in den lebenden Sprachen stellen die wissenschaftlichen, in diesem Falle die botanischen Pflanzennamen in ihrer lateinischen bzw. latinisierten Form so etwas wie Codes dar. Sie dienen der eindeutigen Identifizierung der zu beschreibenden Arten. Dennoch sind sie aus sprachwissenschaftlicher Sicht nichts anderes als sprachliche Zeichen, gewöhnlich «Wörter» genannt, mit ihrer Einbettung in eine bestimmte Sprache und mit ihren Bedeutungen. Das Besondere ist aber, dass diese Begriffe einer sogenannten toten Sprache entstammen bzw., da es ja auch Neuschaffungen gibt, nach den Regeln einer toten Sprache gebildet wurden. Dieses botanische Latein ist ein künstliches System, das seine Wurzeln im Neulatein der Renaissance und der folgen-

den Jahrhunderte sowie im Mittellatein (500 bis 1000) hat und an das klassische Latein anschliesst.

Über den hohen Gebrauchswert dieses Wörterbuches und die wissenschaftliche Zuverlässigkeit sind hier keine weiteren Ausführungen notwendig. Es ist hingegen von ausserordentlichem Reiz, das Wörterbuch nicht nur zur Sicherung der richtigen Anwendung und Schreibweise von botanischen Namen zu verwenden, sondern sich von der Sprach- und Kulturgeschichte, die hier in grossem Mass geöffnet wird, verführen zu lassen. Die Namen verlassen damit ihren Status als Codes und berichten über ihre Entstehungsgeschichte. Der Zusammenhang zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem, der in der Volkskunde zum hilfreichen und spannenden Prinzip «Wörter und Sachen» geführt hat, lässt nicht eine geradlinige und konsequente Verwendung der Bezeichnungen erkennen, sondern die ganze Geschichte von volkstümlichem Benennen und Zerreden, «Irrtümern» und Widersprüchen und wissenschaftlicher Terminologie seit den überlieferten Werken der Antike und anderen, z.T. älteren indirekten Sprachüberlieferungen. Der Zusammenhang zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem führt auch zu zahlreichen Hinweisen auf die Verwendung und das Aussehen der jeweiligen Pflanze. Das Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen enthält damit auch eine Fülle von Informationen medizin-, agrar- und forstgeschichtlicher Art.

ANTON SCHULER

AAS, G.:

Morphologische und ökologische Variation mitteleuropäischer *Quercus*-Arten: Ein Beitrag zum Verständnis der Biodiversität

(Libri Botanici, Band 19)
128 Abb., 221 Seiten
IHW-Verlag, Eching, 1998
ISBN 3-930167-28-X

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um die an der ETH Zürich eingereichte Habilitationsschrift des Autors. Die geringe Auflage (500 Ex.) des Buches deutet schon daraufhin, dass es sich hierbei um eine Spezialisierung handelt, die nur für bestimmte Fachwissenschaftler von Interesse sein dürfte.

Der Autor hat sich hier mit der äusserst problematischen und auch kontrovers diskutierten Taxonomie der in Mitteleuropa heimischen *Quercus*-Arten *Q. petraea*, *Q. robur* und *Q. pubescens* beschäftigt. Dabei konzentriert sich die Untersuchung auf die Behaarung von Spross und Blatt, ein wichtiges und praktikables diagnostisches Merkmal, sowie auf die Fruchtmorphologie, das Keimverhalten und das Keimlingswachstum bei den verschiedenen Sippen, wobei auch die sippen-spezifischen ökologischen Anforderungen herausgearbeitet wurden. Im Vordergrund dieser Untersuchungen stehen Fragen der inter- und intraspezifischen Varianz der Merkmale und ihre taxonomische Relevanz. Als Ergebnis konimt der Autor zu einer wissenschaftlich begründeten Differenzierung des Formenkomplexes der Gattung *Quercus* im mitteleuropäischen Raum und leistete damit auch einen wesentlichen Beitrag zum

Verständnis der Biodiversität im Bereich der Gehölzflora.

Die vorliegende Arbeit muss als Basis-Untersuchung für alle weiteren taxonomisch-genetischen Untersuchungen gesehen werden. Erst wenn die Relevanz der für eine Diagnose notwendigen morphologischen Merkmale überprüft wurde, können weiterführende Untersuchungen sinnvoll eingeleitet werden.

Selten wurde ein Themenkomplex derart gründlich und an solch umfangreichem Material überprüft. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind von grosser Relevanz für Dendrologen, Taxonomen und Forstgenetiker.

Es wäre zu wünschen, dass dieses Buch den Anstoss für ähnliche Untersuchungen bei anderen problematischen Gehölz-Gattungen gäbe. Hier besteht noch dringender Forschungsbedarf.

HANS JOACHIM SCHUCK

HACKER, E; PELUG, W. (Hrsg.):

Ingenieurbiologie – Die mittel-europäischen Erlen

(Jahrbuch 7/1998 der Gesellschaft für Ingenieurbiologie e.V.)

450 Seiten, 55 schwarz-weiss Abbildungen, Gesellschaft für Ingenieurbiologie, Aachen 1998, DM 60.–, ISBN 3-980-2634-3-6

Anlässlich der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Ingenieurbiologie erschien als 7. Jahrbuch ein umfassendes Werk über die mitteleuropäischen Erlenarten. Der Band umfasst rund 20 Beiträge von Fachleuten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zu den Themenkreisen Biologie, Ökologie und Ingenieurbiologie. Die Texte sind in einer leicht verständlichen Sprache verfasst und mit vielen Schwarz-weiss-Photos und Abbildungen ergänzt. Im Themenkreis Biologie und Ökologie (mit Beiträgen von H. KNAPP, E. HACKER, L. KUTSCHERA, E. LICHTENEGGER, M. SOBOTIK, D. HAAS, W. DINTER, U. BOHN, A. SCHWABE-KRATOCHWIL, G. GRABHERR, P. SCHMIDT) wird die Systematik, das ökologische Verhalten, die Verbreitung, die Morphologie und die Soziologie der Erlen beschrieben. Das Schwergewicht liegt auf den drei Erlengattungen *Alnus glutinosa*, *Alnus incana* und *Alnus viridis*. Der Unterschied zwischen den einzelnen Arten im Hinblick auf die Standortwahl und die biotechnischen Eigenschaften kommt gut zum Ausdruck. Wichtig ist auch zu wissen, dass vor allem bei der Schwarz-erle verschiedene Rassen mit unterschiedlichem Verhalten vorliegen.

Im Themenkreis angewandte Ökologie (mit Beiträgen von W. GROSSE, J. SCHWOERBEL, P. PRÖBSTLE) werden einerseits die chemischen und physikalischen Prozesse erklärt, wie Erlen in nährstoffarmen und wassergesättigten Böden die physiologischen Abläufe aufrecht erhalten können, und andererseits werden die Auswirkungen der Erlen auf die Umwelt dargelegt. So ist zum Beispiel die Stickstoff-fixation der Erle auf einem nährstoffarmen Boden erwünscht, auf anderen Standorten führt dieses Phänomen aber zur Nitratbelastung des Sickerwassers.

Im Themenkreis Ingenieurbiologie (mit Beiträgen von H. SCHIECHTL, D. BASELGI,

R. JOHANNSEN, W. GERBER, A. KREISE, B. SCHUPPENER, A. FRANKE) werden die Methoden des Lebendverbaus umschrieben. Es werden nicht nur die Vorteile, sondern auch die Nachteile und Grenzen der einzelnen Erlenarten aufgezeigt. Auf detaillierte bautechnische Angaben wird nicht eingegangen, es sind jedoch konkrete Projekte – u. a. Grünerlenbepflanzung im Val Müstair GR – beschrieben. Mit verschiedenen Versuchsdaten und Beobachtungen wurde versucht, den Beitrag von Pflanzen an die Stabilität bei Rutschhängen zu quantifizieren. Es ist möglich, von der Durchwurzelung auf die Standsicherheit der Böschung zu schliessen. Die Beiträge zu diesem Themenkreis enthalten teils auch Ausführungen zu allgemeinen ingenieurbioologischen Prozessen und beschränken sich nicht nur auf die Gattung Erle.

Im letzten Teil des Buches sind die Exkursionsberichte (mit Beiträgen von E. HACKER, C. PAULSON, G. BÖNECKE, A. WINSKI) abgedruckt. Es werden verschiedene Objekte, u. a. Böschungsstabilisierungen, Ufersicherungen wie auch Auenwälder und Samenplantagen beschrieben. Wie bei Exkursionsberichten üblich, ist die Informationsdichte relativ hoch. Für die Leser, welche die Exkursionsobjekte nicht kennen, mag dieser Teil etwas gedrängt erscheinen. Dank der Beteiligung verschiedenster Fachleute unterschiedlichster Regionen und Disziplinen, vermittelt das Buch ein abgerundetes Bild über die mitteleuropäischen Erlen. Die einzelnen Beiträge ergänzen sich gegenseitig, sind aber auch einzeln und ohne Vorkenntnisse gut verständlich. Ausführliche Literaturangaben nach jedem Beitrag ermöglichen der interessierten Leserschaft weitere Nachforschungen. Trotz der Beteiligung verschiedener Autoren präsentiert sich das Buch in einem klaren und einheitlichen Layout. Das Buch ist sowohl für den Revierförster wie auch den Forstingenieur von grossem Nutzen. Es kann Leuten, die mit Auenwäldern, vernässten Stellen, Rutschungs- und Erosionsproblemen zu tun haben, sehr empfohlen werden.

JÜRIG STÜCKELBERGER

SCHWEIZER, ST. (Hrsg.):

Schweizerischer Forstkalender 1999

478 S., Verlag Huber Frauenfeld 1998
ISBN 3-7193-1167-8
Fr. 32.–, DM 35.–, öS 255.–

Der noch nicht ganz hundertjährige Schweizerische Forstkalender präsentiert sich auch 1999 in seinem orangen, wetterfesten Regenmantel. Der von Forstingenieur Stefan Schweizer herausgegebene Band ist Kalender und Handbuch zugleich und spricht ein breites Publikum von Forstfachleuten, Waldbesitzern, Forstingenieuren, Fischern und Jägern bis zu Spaziergänger und Jogger an. Die diesjährige Ausgabe bietet neben dem Jahres-, Monats- und Tageskalender ein forstliches Adressverzeichnis, Berechnungsgrundlagen für den Forstschutz, die forstliche Planung, den Zeitaufwand für forstliche Arbeiten, die Holzvermarktung sowie Tabellen für Kantholz-berechnungen. Ein ausführlicher Anhang führt in die Waldkunde, die forstliche

Planung, den Forstschutz, forstliches Ingenieurwesen, Ingenieurbiologie, relevante Masse und Gewichte, in Waldarbeit und Holztransport, forstliche Betriebswirtschaft, Forststatistik, Natur- und Heimatschutz sowie Jagdwesen, Fischerei und Vogelschutz ein. Der Band wird mit der Präsentation der verschiedenen schweizerischen forstlichen Organisationen abgeschlossen.

Der Forstkalender richtet sich auch an «interessierte» Laien. Die genauen Baum- und Buschbeschreibungen wie auch Hinweise zu Krankheitsbildern und zur Fauna können Waldspaziergänge zu neuen Entdeckungsreisen machen. Die biologischen Daten ausgewählter Säugetiere geben Paarungs-, Trag- und Wurfzeit von Eichhörnchen, Alpenmurmeltier und Rotfuchs bis zu den Wölfen und Braunbären an: Die kleine Bismartrate ist bereits nach vier Wochen selbständig; Braunbär- und Murrentierkinder (drei bzw. zwei Jahre) scheinen dagegen Nesthäkchen zu sein.

KATJA HÜRLIMANN

BUND, B.:

Der Wandel der Kulturlandschaft Nord-schwarzwald seit der 2. Hälfte des 19. Jhds. Eine historische Raum-Zeit-Analyse mit Hilfe eines Geographischen Informationssystems (GIS)

(Mitteilungen der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg H. 204, Abt. Betriebswirtschaft Nr. 49)

47 Abb., 44 Karten, 180 Seiten

Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt, Freiburg i.Br., 1998

Die 1997 im Freiburger Arbeitsbereich Forstgeschichte entstandene Dissertation BEATE BUNDS untersucht die Entwicklung der Bodennutzung im Nordschwarzwald von 1851 bis 1991. Sie basiert auf der digitalen Erfassung und Auswertung historischer und aktueller Karten mittels eines Geographischen Informationssystems (GIS). Quellengrundlage der Arbeit sind der Topographische Atlas von Württemberg von 1851 und die revidierten Kartenblätter der badischen topographischen Landesaufnahme aus den Jahren 1974–80, die mit den aktuellen topographischen Karten von 1991 elektronisch zusammengeführt wurden. Sehr erfreulich ist die zwar nicht immer sehr leicht zu verstehende, aber exakte Beschreibung der einzelnen methodischen Arbeitsschritte bei der Datenaufbereitung und anschließenden Zusammenführung. In der Historischen Kartographie wird immer wieder bei der Analyse von historischen Flächenentwicklungen die Berücksichtigung auch des Geländereiefs gefordert, aber selten geleistet. Die Autorin erweist sich in diesem Teil der Arbeit als methodisch und technisch auf dem allerneuesten Stand, ihre für zwei Teilgebiete mit einem digitalen Geländemodell (DTM) geleistete Reklassifizierung der Waldzunahme nach der Höhe und der Geländeneigung ist in der historischen Forschung generell noch einzigartig.

Bei der Datenerfassung werden von BUND fünf verschiedene Bodennutzungen unter-

schieden: Wald, Feld, Siedlung, Ödland und Gewässer. Zwar waren die Tendenzen des von ihr diagnostizierten Landschaftswandels bereits bekannt, nicht jedoch ihre räumliche Verteilung: Der Leser erfährt z. B. nicht nur, dass die Waldfläche von 129 228 ha bis zum Jahr 1991 um fast 6000 ha zugenommen hatte, sondern auch wo die Waldfläche um insgesamt 14 000 ha zugenommen hat, und wo 8080 ha Wald verschwunden sind. BUND setzt ihre Ergebnisse in Bezug zu den jeweiligen Naturräumen und landwirtschaftlichen Vergleichsräumen, zur territorialen Gliederung und zu den jeweiligen Erbformen. Kritisch zu bemerken ist allerdings, dass bei der kartographischen Darstellung ohne sichtbare Trennlinie zwei historische Karten zusammengeführt werden, deren Entstehungszeit mindestens 27 Jahre auseinanderliegt, in einer Zeit, in der sich auch im Schwarzwaldgebiet die Industrielle Revolution vollzog.

Die Qualität der Ergebnisse und damit der erhoffte praktische Wert für die künftige Raumplanung im Schwarzwald hängen von der Qualität des verwendeten Quellenmaterials ab. Leider bezieht sich die Quellenkritik an den historischen Karten nur auf die Art und Qualität der Vermessung, nicht aber darauf, wie die zeitgenössischen Vermesser und Kartographen die einzelnen Flächen den von ihnen verwendeten Kategorien zugeordnet. Es ist zum Beispiel alles andere als eindeutig, wie die Zeitgenossen eine im Wald gelegene Fläche klassifizierten, die nur einzelne Bäume und eine Mischung aus Buschwerk und Gräsern enthielt und der saisonalen Weide diente. Wurden derartige, im 19. Jahrhundert noch häufig anzutreffende Flächen als Wiese, Ödland oder Wald bewertet, und wie wurden sie in den Karten verzeichnet? Die historischen Ergebnisse der Arbeit sind wegen der fehlenden Quellenkritik unbrauchbar. Allerdings demonstriert diese Dissertation souverän, wie GIS methodisch sinnvoll und gewinnbringend eingesetzt werden kann.

BERND-STEFAN GREWE

SELTER, B.:

Waldnutzung und ländliche Gesellschaft. Landwirtschaftlicher «Nährwald» und neue Holzökonomie im Sauerland des 18. und 19. Jahrhunderts

(Forschungen zur Regionalgeschichte; Bd. 13) Verlag Ferdinand Schöningh GmbH. Paderborn 1995. ISBN 3-506-79585-6. 378 Seiten + 103 Seiten Anhang

45 Tabellen, 6 Karten, 31 Grafiken, 10 Abbildungen, Orts- und Sachregister

Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt hat die Forstgeschichtsschreibung durch die Sozialgeschichte und die historische Umweltforschung wesentliche Neuimpulse erhalten. Seither bestimmt sich der historische Wald nicht mehr nur als Objekt von Forstwissenschaftlern und Forstbeamten, sondern gleichwertig auch als Ort von gesellschaftlichen Konflikten sowie als Teil überordneter Wirtschafts- und Energiesysteme. So unbestritten der Perspektivenwechsel auf der prinzipiellen Ebene ist, so schwierig lässt

er sich in konkrete Forschung umsetzen. Genau dies hat aber BERNWARD SELTER in seiner aus einer Dissertation an der philosophischen Fakultät Universität Münster hervorgegangenen Studie «Waldnutzung und ländliche Gesellschaft» mit Erfolg realisiert. Dem Wald der Wissenschaft und der Forstverwaltung stellt er den «Nährwald» der ländlichen Bevölkerung gegenüber, mit dem Ziel, «die wechselhaften Beziehungen zwischen der Landwirtschaft und der entstehenden Forstwirtschaft eines räumlich begrenzten Gebietes in ihrer Entwicklung zu erforschen und dabei – wenn möglich – den Sichtweisen der an der Nutzung des Waldes partizipierenden Gruppen nachzuspüren» (S. 3).

Nach den Einleitungskapiteln, in denen er in Auseinandersetzung mit der Forschungs- und Quellenlage die Fragestellung entwickelt und die räumlichen, demographischen und politisch-rechtlichen Grundlagen referiert, zielt der umfangreichste Teil der Untersuchung folgerichtig auf das, was den multifunktionalen «Nährwald» vom holzorientierten Försterwald unterscheidet. Auf einer beeindruckend breiten und vielfältigen Quellenbasis gelingt es SELTER, zentrale Funktionszusammenhänge zwischen traditioneller Waldnutzung und extensiver Landwirtschaft herauszuarbeiten. Er gewinnt damit Einsichten in die Binnensicht der waldnutzenden Bevölkerung, für die der «Nährwald» unentbehrliche Dienste als Futter-, Dünger- und Streulieferant leistete, ebenso als Rohstoffgrundlage für die agrarischen Nebengewerbe wie Pottaschensiederei und Köhlerei. Daraus ergibt sich eine Nutzungslogik, die derjenigen eines auf planvoller Holzökonomie basierenden Forstbetriebes diametral entgegensteht. Diese gegensätzliche Interessenlage relativiert die zahllosen von den landesherrlichen und staatlichen Forstbediensteten schriftlich fixierten Klagen über die Verwüstung ganzer Walddistrikte durch Viehweide und Streunutzungen. SELTER überzieht seine Quellenkritik aber keineswegs in der Art, als dass er damit den problematischen Teil des «Nährwaldes» überhaupt ausklammern würde. Vielmehr konstatiert er ein zunehmend gestörtes Gleichgewicht zwischen den traditionellen Agrarsystemen und den natürlichen Waldbeständen. Seine Modellrechnungen zeigen auf, dass inneragrarisch sowohl beim Viehfutter als auch beim Einstreu ausserordentliche Defizite auftraten, die mit entsprechenden Übernutzungen im Nährwald kompensiert werden mussten. Gleichzeitig ging auch der Holzbedarf der wachsenden Bevölkerung und des expandierenden Gewerbes über den nachhaltigen Ertrag der sauerländischen Wälder hinaus, so dass sich «der stationäre Zustand in der Nutzung regenerierbarer Energieträger nicht auf Dauer beibehalten liess» (S. 371). Die Forstformen zur Erhöhung der Holzproduktion, welche von der Forstverwaltung seit Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkt lanciert wurden, hatten aber für ihren Erfolg die weitgehende Trennung von Wald und Feld zur Voraussetzung. Dies erreichten erst die Agrarreformen der 1880er und 1890er Jahre, welche die Dünger- und Futterlücke teils aus eigener Kraft (Futteranbau, Stall-

fütterung), teils aber auch durch Importe (Eisenbahn) überwinden konnten. Den partiellen Antagonismus zwischen der «neuen Holzökonomie» und einer noch weitgehend traditionellen Agrargesellschaft, durch den das 19. Jahrhundert wohl nicht nur im Sauerland entscheidend geprägt worden ist, haben die allermeisten zeitgenössischen Forstleute ebenso übersehen wie später der Grossteil der Forsthistoriker. Diesen mehr oder weniger blinden Fleck derart differenziert und quellennah auszuleuchten, ist vielleicht das wichtigste Verdienst der vorliegenden Studie. Da der Autor während dem gesamten Untersuchungsgang den Bezug zur aktuellen Forschungsliteratur aufrechterhält und von ihr Forschungsfragen aufnimmt und Resultate an sie zurückgibt, könnte BERNWARD SELTERS Monographie für die beschriebene Thematik zu einem Standardwerk werden, mit einem Geltungsbereich weit über das beschränkte räumliche Untersuchungsgebiet hinaus.

MARTIN STUBER

BARTELHEIMER, P.; MOOG, M.; SUDA, M.:

Waldbewirtschaftung und Holzimage – Konzepte und Probleme

(Forstliche Forschungsberichte München, 172/1998) Freising. 96 S. ISSN 0174-1810. DM 15,-. Bezugsquelle: Universitätsbuchhandlung Heinrich Frank, Schellingstrasse 3, D-80799 München

Die vorliegende Publikation enthält sechs Vorträge, die im Rahmen des 28. Kolloquiums der Lehrstühle für Forstpolitik und Forstliche Wirtschaftslehre der LMU München zum Thema «Waldbewirtschaftung und Holzimage – Konzepte und Probleme» gehalten wurden.

W. GRÖBL gibt einen Überblick über die forstpolitische Situation in Deutschland. Das Image von Holz und Forstwirtschaft wird in Abhängigkeit von internationalen Entwicklungen (z. B. Waldzerstörung in Entwicklungs- und Schwellenländern) gesehen. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation deutscher Forstbetriebe soll durch eine Förderung der Holzverwendung erfolgen.

B. MITTELBACHER beschreibt die Situation eines österreichischen Privatforstbetriebs im Spannungsfeld verschiedener Interessen subjektiv und teilweise polemisch. Zentral ist das im Vergleich zu Wald und Holz schlechte Image der Forstwirtschaft und die Konkurrenz zwischen Forstwirtschaft und Umweltschutzgruppen in der forstpolitischen Arena. Lösungsansätze werden vorgeschlagen.

TH. RENNER befasst sich mit dem Holzfertigbau. Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung werden Potentiale des Holzfertigbaus ausgeleuchtet. Gutes Marketing ist das Instrument, mit dem die Potentiale ausgeschöpft werden sollen. Zentral ist dabei ein positives Image des Holzfertigbaus.

M. SUDA, B. PAULI, V. MAGES und U. KLINS analysieren den Prozess der öffentlichen Meinungsbildung und stellen Untersuchungsergebnisse zum Meinungsbild von

Wald, Forstwirtschaft und Holz vor. Das Dilemma forstlicher Öffentlichkeitsarbeit besteht im Fehlen eines eigenständigen Bildes der Forstwirtschaft und in der schwachen gedanklichen Verbindung zwischen Forstwirtschaft und Holz.

G. WEGENER thematisiert das Image von Holz in Zusammenhang mit der Umweltdiskussion. Herausgestellt werden die Möglichkeiten, die durch Ökobilanzen belegten ökologischen Vorzüge von Holz imagebildend zu nutzen.

H. LIEDECKER stellt den WORLD WILDLIFE FUND FOR NATURE (WWF) mit seinen Zielen und Strategien vor. Hintergründe, Rahmen, Ziele und Instrumente der «Wälder zum Leben» – Kampagne werden vertieft beschrieben.

STEPHAN MELLINGHOFF

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU REVUE DES REVUES RECENSIONI DI ARTICOLI REVIEW OF PERIODICALS

SOUTRENON, A. et al.:

Evaluation de l'efficacité de trois traitements de souche contre le fomes

Rev. forest. fr. 50 (1998) 4: 317–327

Unter den zahlreichen holzabbauenden Pilzen zählt der Wurzelschwamm, *Heterobasidium annosum* (Fr.) Bref., zu den wenigen Arten, die in der Forstwirtschaft an Nadelholz bedeutende ökonomische Verluste verursachen können. Als Erreger einer Wurzel- und Stockfäule tötet er Föhren ab. An Fichten bewirkt er eine Kernfäule, die unter dem Namen Rotfäule hinreichend bekannt ist. Auch in Frankreich, wo nach dem zweiten Weltkrieg 2 Mio. Hektaren v. a. mit Fichte aufgeforstet wurden, stellte sich die Frage, wie diese Erstaufforstungen vor dem Wurzelschwamm geschützt werden könnten. Da sich die Krankheit durch die Infektion von frisch geschnittenen Stöcken im Bestand ausbreitet, wurden im vorliegenden Experiment je 50 Stöcke mit Harnstoff, mit Polybor® (5%ige Dinatriumocborat-Lösung) und mit Rotstop® (Sporensuspension des antagonistisch wirkenden Pilzes *Phlebiopsis gigantea*) behandelt. Einen Tag später wurden alle behandelten Stöcke und als Kontrolle weitere 50 frisch geschnittene Stöcke mit den Basidiosporen des Wurzelschwammes infiziert. Der Versuch erfolgte mit den vier Baumarten Fichte (*Picea abies*), Sitkafichte (*Picea sitchensis*), Schwarzföhre (*Pinus nigra*) und Strandkiefer (*Pinus pinaster*), wobei jede Baumart an einem anderen Standort getestet wurde. Je nach Bestand waren die Stöcke 7 bis 32 Jahre und wiesen einen Durchmesser von etwa 20 cm auf.

Für die Auswertung des Versuchs wurden bei den Föhrenstöcken 6 Monate, bei den Fichten 12 Monate nach der Behandlung Scheiben abgeschnitten und untersucht. Es zeigte sich, dass in den Kontrollverfahren bei der Schwarzföhre 54%, bei der Sitkafichte 50% und bei der Fichte 22% der unbehandelten Stöcke vom Wurzelschwamm befallen

waren. Im Durchschnitt wurden aber lediglich 23,4% (Schwarzföhre), 3,1% (Fichte) und 1,2% (Sitkafichte) der Stockscheibenfläche vom Wurzelschwamm besiedelt. Bei der Strandkiefer waren weder unbehandelte noch behandelte Stöcke vom Wurzelschwamm infiziert worden, weshalb bei dieser Baumart keine Aussage zur Wirksamkeit der Behandlungen gemacht werden konnte. Die vorgängige Behandlung der Stöcke mit Polybor, Harnstoff oder Rotstop verhinderte bei Fichte und Schwarzföhre jegliche Infektion durch den Wurzelschwamm. Bei der Sitkafichte waren 6% der mit Rotstop oder Harnstoff behandelten Stöcke infiziert, wogegen Polybor auch in diesem Fall die Stöcke zu 100% vor Befall durch den Wurzelschwamm schützte.

Die Resultate dieses gelungenen Experimentes zeigen, dass sich mit Stockbehandlungen gute Ergebnisse bei der Bekämpfung des Wurzelschwammes erzielen lassen.

In der Schweiz, in der aufgrund der Stoffverordnung gegenwärtig keines der beschriebenen Verfahren zugelassen ist, könnte in Erstaufforstungen ein derartiges Vorgehen ebenfalls von Interesse sein. Die Frage nach der Wirksamkeit solcher Stockbehandlungen in bereits verseuchten Fichtenaltbeständen, auch langfristig betrachtet, und nach der Wirtschaftlichkeit dieser Verfahren bleibt aber nach wie vor unbeantwortet. Weitere Experimente in diese Richtung sind äusserst wünschenswert.

ROLAND ENGESSER

FÜHRLING, M.; BÜTTNER, C.:

Nachweis von Tobamo-Viren in Bergahorn (*Acer pseudoplatanus* L.) mit Scheckung und Blattdeformation

Forstw. Cbl. 117 (1998) 2: 92–97

Viren können bei Pflanzen eine grosse Vielfalt von Symptomen verursachen. In Gehölzen sind sie häufig nur schwer nachweisbar und gaben deshalb wiederholt Anlass zu Spekulationen über ihre Rolle bei der Entstehung von Waldschäden. Mit neu entwickelten molekularbiologischen Testmethoden können Viren jedoch immer besser erkannt werden, und Virusinfektionen sind heute auch für zahlreiche wild vorkommenden Gehölzarten belegt. Mit der vorliegenden Untersuchung wird in Bergahornen mit Blattdeformationen und fleckigen Vergilbungen erstmals das Vorkommen von Tobamo-Viren nachgewiesen. Diese Viren sind stäbchenförmig und können mosaikartige Verfärbungen an Blättern zahlreicher Wirtspflanzen hervorrufen. Gesunde Pflanzen waren virusfrei. Der ursächliche Zusammenhang zwischen der Virusinfektion und den Krankheitssymptomen beim Bergahorn muss allerdings noch bewiesen werden (Erfüllung der Koch'schen Postulate). Leider wird in der Publikation nicht angegeben, wieviele Bäume eigentlich untersucht wurden und wie alt diese waren. Der Aufsatz bietet einen Einblick in die aktuelle Forschung und zeigt anschaulich die Vielfalt der Methoden, die heute bei einer Virusdiagnose eingesetzt werden.

OTTMAR HOLDENRIEDER

PREGERNIG, M.:

«Forstwirtschaft ist angewandter Naturschutz»: Waldbewirtschaftung und Umweltschutz im Meinungsbild der österreichischen Forstleute

Cbl. ges. Forstwesen 115 (1998) 1: 25–46

In der Regel lässt sich niemand gerne einen Spiegel vorhalten. Die Art und Weise, wie dies der Autor bei österreichischen Forstleuten getan hat, ist aufschlussreich und kann dienlich sein, um in Konflikten Rollenverständnisse zu erkennen und einzuschätzen. Der Aufsatz basiert auf einer empirischen Erhebung bei Waldeigentümern bzw. leitenden Mitarbeitern von Forstbetrieben sowie bei Mitarbeitern von Forstbehörden und Landwirtschaftskammern. Theoretische Grundlagen, Modellannahmen, Forschungsansätze und der Fragenkatalog sind knapp und in verständlicher Form dargestellt.

Ziel des Forschungsvorhabens ist, Bestimmungsgründe umweltbezogenen Verhaltens von Forstleuten aufzudecken. Die Kernfragen lauten:

1. Wie nehmen Forstleute die Folgen ihres Handelns wahr?
2. In welchem Zusammenhang steht das Selbstbild zu Akzeptanz- und Handlungsbeurteilung in natur- und umweltbezogenen Fragen der Waldbewirtschaftung?

Die Ergebnisse sind auf den ersten Blick erstaunlich. Die markantesten Aussagen sind folgende:

- Die Bedrohung des Waldes von aussen wird als ungleich bedeutsamer gehalten als von der forstlichen Bewirtschaftung ausgehende Gefahren. Die Gruppe der Forstbetriebsleiter schätzt die Bedeutung externer Gefährdungsquellen signifikant höher ein als jene bewirtschaftungsbezogener Gefahren. Die Mitarbeiter in Forstbehörden und Landwirtschaftskammern geben im Gegensatz dazu den hausgemachten Problemen ein ähnlich hohes Gewicht; die Mitarbeiter in den Landesforstdirektionen halten die von der forstlichen Bewirtschaftung ausgehenden Waldgefährdungspotentiale sogar für bedeutender. Die Einschätzung der Mitarbeiter des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft und jener der Landwirtschaftskammern hingegen deckt sich mit derjenigen der Forstbetriebsleiter.
- Die Eigenpositionierung gegenüber dem Naturschutz ist von der Ansicht geprägt, Forstwirtschaft sei angewandter natur- und Umweltschutz. Die beidseitigen Ziele werden als weitgehend kompatibel angesehen. Als Indiz gelten die hohen und steigenden Holzzuwächse, die mit und nicht etwa gegen die Natur erreicht wurden. Im Einklang mit diesem (Selbst-)Bild nehmen sich die Forstleute als praktizierende Umweltschützer wahr, die Naturschutzaufgaben im Wald am besten erfüllen können. Folglich wird das Verhältnis Forstwirtschaft – Naturschutz als harmonisch eingestuft. Doch je harmonischer das Verhältnis gesehen wird, desto geringer ist auch die Handlungsbereitschaft in Naturschutzfragen.
- In scharfem Kontrast dazu stellt sich als zentrale Konfliktlinie das Verhältnis

zwischen Forstleuten und Naturschützern heraus. Die aktive Wahrnehmung gesellschaftlicher Kritik und die Internalisierung des (Selbst-)Bildes von Forstleuten fallen scheinbar zusammen. Zwischen den Einschätzungen der Befragten in den Forstbetrieben, Behörden und Kammern zeigen sich hier keine signifikanten Unterschiede.

Interessant sind die Rückschlüsse auf Sozialisationsformen und damit einhergehend Interessenwahrnehmungen und -vertretungen der verschiedenen Berufsgruppen. In der Folge diskutiert der Autor ökonomische Anreize als Ansatzpunkte einer erhöhten Akzeptanz und besseren Umsetzung ökologisch motivierter Ansprüche in der Forstwirtschaft.

ALBIN SCHMIDHAUSER

BORCHERS, J.:

Transformation von Forstbetrieben in selbständige Unternehmen

Allg. Forst- u. J. Ztg. 169 (1998) 8: 137–144

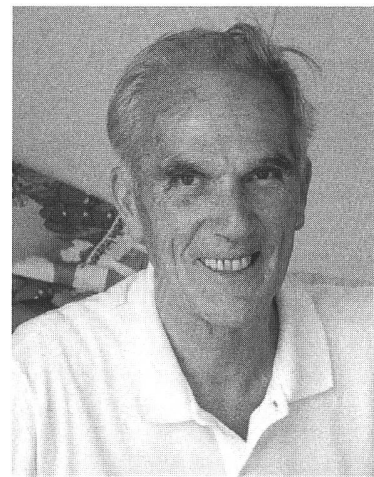
Borchers skizziert in diesem Aufsatz mögliche Transformationsformen von Forstbetrieben öffentlicher Waldeigentümer in selbständige Unternehmen. Der Aufbau folgt den Kapiteln «ökonomische relevante Besonderheiten der Forstwirtschaft», «Strukturskizze zur Gründung selbständiger Forstunternehmen: Die Doppelgesellschaft» sowie «Anwendungsmöglichkeiten». Sowohl die Annahmen wie auch die alternativen Lösungsansätze liessen sich kritisch hinterfragen und in Teilen widerlegen.

Im Rahmen von zwei aktuellen Prozessen kann Borchers' Aufsatz aber zu Lösungsansätzen beitragen:

1. Efor2: Das Projekt der Eidgenössischen Forstdirektion für einen Systemwechsel von der Projektsubventionierung zur Programmfinanzierung lässt offen, a) welche Regelungen die Kantone mit den leistungserbringenden Waldeigentümern treffen, b) wie sich deren Forstbetriebe unter den neuen Rahmenbedingungen organisieren und c) welche optimalen Kooperationsformen von Forstbetrieben und privaten Forstunternehmen eine gewinnsichernde Leistungserstellung ermöglichen.
2. New Public Management in öffentlichen Verwaltungen: Festlegung und periodische Überprüfung von Produkten und Produktgruppen stehen in enger Beziehung zu Entscheidungen, welche Leistungen die öffentliche Hand selbst erbringen muss, soll oder kann. Damit verbunden ist die politisch wie ökonomisch heikle Frage, welche Organisationseinheiten und Tätigkeiten ausgelagert und privatisiert werden können.

Da Borchers Fragen zur Privatisierung grundsätzlich angeht und Handlungsspielräume systematisch ausleuchtet bzw. abgrenzt, resultieren aus forstbetrieblicher Sicht generelle Erkenntnisse, welche auf individuelle Situationen übertragen werden können. Ein lesenswerter Beitrag.

ALBIN SCHMIDHAUSER



Hommage à Jean Robert

Les forestiers neuchâtelois viennent de perdre en JEAN ROBERT un collègue qui laisse parmi eux un souvenir aussi vif que précieux. JEAN nous a en effet quitté le 19 juin 1998.

Fils de pasteur, JEAN est né le 1^{er} septembre 1918 à Coffrane. Au bout de quelques mois il a «émigré» au Vully, puis en 1932 à Chexbres. C'est au gymnase de Sion qu'il décrocha la maturité scientifique. Au cours des vingt premières années de sa vie, il eut donc le loisir de goûter aux fruits de l'école fribourgeoise, puis neuchâteloise (les jeunes Vuillerains font souvent leurs classes secondaires à Neuchâtel), vaudoise et valaisanne. En automne 1938, il entra au Poly. Dès le troisième semestre, il fut appelé à concilier sa condition d'étudiant forestier avec la dure réalité de la mobilisation de guerre. Son destin d'étudiant le conduisit en 1944 au rang d'ingénieur forestier EPF, et, en 1946, au brevet d'éligibilité, après les stages réglementaires auprès de M. GABRIEL LEUENBERGER (Nyon) et M. ELIE GAILLARD (Sierre). Il se plaisait à souligner que tous les déplacements effectués au cours de ses dix-huit mois de stages l'avaient été à vélo, quelles que soient la météo ou la dénivellation! Son destin de soldat le mena au grade de premier lieutenant d'artillerie.

C'est en février 1947 qu'il s'est établi au Brassus avec son épouse JOHANNA, fille de scieur hollandais, en tant que gestionnaire des forêts communales de Morges et du Chenit. Il exerça à la Vallée de Joux jusqu'en avril 1970. Pendant 23 ans il régna en maître sur 2800 ha de forêts, 1000 ha de pâturages boisés et 23 chalets d'alpage desservis par 75 kilomètres de chemins. Il pratiqua avec bonheur le beau métier de forestier de terrain qui lui laissait beaucoup de liberté dans ses choix et dans ses décisions. Combien de fois ne nous a-t-il pas fait partager ses souvenirs de la vallée prestigieuse lorsque, parfois, l'état administratif neuchâtelois se resserrait d'un cran? Le mai 1^{er} 1970, JEAN revient dans son canton d'origine, pour prendre la tête du 4^{ème} arrondissement forestier au Val de Ruz. Il le dirigera jusqu'à fin septembre 1983. Domicilié à Dombresson, il fut durant huit années président de cette commune, puis assura ensuite la charge de président du Conseil paroissial. Durant de longues années, il œuvra en qualité d'enseignant à l'Ecole d'Agriculture